

Vorwort	9
Einführung	11
✚ Kapitel 1 Wonach richtet sich unser Lohn?	17
✚ Kapitel 2 Wie man Geld feuerfest macht	31
✚ Kapitel 3 Wie man erwirbt, was man nicht mehr verlieren kann	43
✚ Kapitel 4 Zwei Perspektiven, zwei Herren	49
✚ Kapitel 5 Der Blick durch die Brille der Ewigkeit	61
✚ Kapitel 6 Der Himmel – die Heimat, in der wir nie gewesen sind	73
✚ Kapitel 7 Die tägliche Arbeit an unserer ewigen Zukunft	83
✚ Kapitel 8 Willkommen im Himmel	95
✚ Kapitel 9 Von hier zu den Belohnungen in der Ewigkeit	105
✚ Kapitel 10 Motivation durch Belohnung	119
✚ Kapitel 11 Geld, Macht und Spaß im Leben: Versuchungen oder Anreize?	131
Anmerkungen	154

WONACH RICHTET SICH UNSER LOHN?

Jesus Christus hat mehr über Geld geredet als über alle anderen Themen, denn sobald es um das Wesen des Menschen geht, spielt Geld eine entscheidende Rolle. Am Geld zeigt sich der wahre Charakter eines Menschen. In der gesamten Heiligen Schrift begegnet man einem engen Zusammenhang zwischen der Charakterentwicklung eines Menschen und seinem Umgang mit Geld.

RICHARD HALVERSON

EINE ARME FRAU UND EIN REICHER MANN

Stellen Sie sich vor, Sie seien Finanzberater. Heute haben Sie zwei Termine, einen mit einer älteren Frau und einen mit einem Mann mittleren Alters.

Der Ehemann der Frau ist vor sechs Jahren gestorben. Sie sagt: »Ich habe kein Geld mehr. Der Kühlschrank ist leer. Diese zwei Dollar sind alles, was ich habe, aber ich glaube, Gott möchte, dass ich sie in die Opferbüchse stecke. Was meinen Sie dazu?«

Was würden Sie der Frau antworten?

Wahrscheinlich etwa Folgendes: »Das ist wirklich äußerst großzügig von Ihnen, aber Gott hat Ihnen doch auch ein bisschen gesunden Menschenverstand gegeben. Er kennt Ihr Herz – er weiß, dass Sie gerne geben. Aber ihm liegt genauso daran, dass Sie auch an sich denken. Ich bin sicher, Gott will, dass Sie die

zwei Dollar behalten und sich dafür morgen etwas zu essen kaufen. Sie können ja wohl kaum von ihm erwarten, dass er für Sie Manna vom Himmel fallen lässt. Er verlangt von uns, dass wir vernünftig sind.«

Ihr nächster Termin ist eine Verabredung mit einem erfolgreichen, hart arbeitenden Bauern mittleren Alters, dessen Ernte dieses Jahr außergewöhnlich gut ausgefallen ist. Er berichtet: »Ich werde meine alten Scheunen abreißen und größere bauen, damit ich meine Ernte unterbringen und gelassen in die Zukunft schauen kann. Dann kann ich es endlich ein wenig langsamer angehen lassen, mich vielleicht sogar etwas früher zur Ruhe setzen und endlich mehr reisen und Golf spielen. Was meinen Sie dazu?«

Was würden Sie diesem Mann antworten?

Vielleicht Folgendes: »Das klingt wirklich gut! Sie haben hart gearbeitet, und Gott hat Ihnen eine gute Ernte geschenkt. Es ist Ihr Geschäft, Ihre Ernte, Ihr Geld. Wenn Sie genügend zurücklegen können, sodass Sie für den Rest Ihres Lebens ausgesorgt haben, dann tun Sie das. Ich hoffe, ich werde eines Tages dasselbe von mir sagen können!«

Wären diese Ratschläge für die arme Frau und den reichen Mann nicht durchaus vernünftig? Was würde Gott dazu sagen?

Wir brauchen darüber keine Spekulationen anzustellen – die Bibel sagt uns ganz genau, was Gott dazu meint.

In Markus 12 begegnen wir einer armen Witwe. Sie legt zwei Kupfermünzen von geringem Wert in den Opferstock im Tempel. Die beiden Münzen waren ihr ganzer Besitz. Jesus machte seine Jünger auf die Frau aufmerksam. Doch was sagte er? Zweifelte er an ihrem gesunden Menschenverstand? Meinte er, sie hätte es besser wissen müssen, als das Letzte, was sie besaß, auch noch herzuschenken? Weit gefehlt. Er stellte sie als leuchtendes Vorbild

hin: »Ich versichere euch: Diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen. Denn sie alle haben nur einen winzigen Bruchteil von ihrem Überfluss abgegeben, während diese Frau, so arm sie ist, alles gegeben hat, was sie besaß« (Mk 12,43-44).

Für Jesus war die Frau also klug und nicht etwa töricht, ein Vorbild, dem seine Jünger nachfolgen sollten und das seinen Platz in der Heiligen Schrift, dem Wort Gottes, fand, damit künftige Generationen sich ein Beispiel an ihrem Glauben und ihrer Großzügigkeit nehmen konnten.

Doch wenn diese Frau uns heutige Menschen um Rat fragte, würden wir versuchen, ihr eben dieses Vorhaben auszureden, für das Jesus sie lobte!

In Lukas 12 begegnen wir einem reichen Mann. Dieser Mann hat seinen Reichtum nicht etwa auf unrechtmäßige Weise erworben, und ganz sicher ging er auch regelmäßig in die Synagoge, bezahlte seine Abgaben und verrichtete seine Gebete. Er hatte sein Geld durch ganz normale, harte Arbeit verdient und wollte sich jetzt wie jeder gute Geschäftsmann vergrößern, indem er größere Scheunen baute. Sein Fernziel war es, genügend Geld zu verdienen, um sich frühzeitig zur Ruhe setzen zu können und sich noch ein paar schöne Jahre zu gönnen. Das klingt wie der Traum eines jeden von uns, oder? (Auch wir Christen bilden darin keine Ausnahme.)

Doch was sprach Gott zu diesem Mann? »Wie dumm von dir! Du wirst noch heute Nacht sterben. Und wer wird dann das alles bekommen?«

Und Jesus fügte hinzu: »Ihr seht, wie dumm es ist, auf der Erde Reichtümer anzuhäufen und dabei nicht nach Reichtum bei Gott zu fragen« (Lk 12,20-21).

Nach unseren menschlichen Maßstäben war das Handeln der

Witwe dumm und das des reichen Mannes klug. Doch in den Augen Gottes, der die Herzen beider kennt und vom Standpunkt der Ewigkeit aus urteilt, ist die arme Frau weise und der reiche Mann dumm.

Das beweist, dass sich unsere Einstellung zum Geld radikal von der Einstellung Gottes unterscheidet, ja die beiden sind einander total entgegengesetzt.

Wir müssen uns in diesem Zusammenhang bestimmten Fragen stellen. Wer tritt häufiger in christlichen Magazinen oder Talkshows auf – arme Witwen oder reiche Toren? Wer ist in christlichen Organisationen höher geachtet und erhält mehr Aufmerksamkeit? Wer genießt in unseren Gemeinden größeres Ansehen? Wer sitzt in unseren Vorständen und Ausschüssen und beeinflusst die wichtigen Entscheidungen?

Seien wir ehrlich – in diesen Gremien herrscht ein akuter Mangel an armen Witwen und ein Überfluss an reichen Toren. Heißt das aber nicht, dass wir mit unserem Handeln die Menschen ermutigen, wie der reiche Tor zu denken und zu handeln, und sie gleichzeitig entmutigen, sich wie die arme Witwe zu verhalten?

WAS DER UMGANG MIT GELD VERRÄT

Jesus verlangte und verlangt nicht von seinen Anhängern, dass sie ihre letzten Groschen hergeben. Aber er weiß auch, dass keiner von uns sein Leben dem wahren Gott übergeben kann, wenn er nicht zuvor seine anderen Götter entthront. Wenn Christus nicht Herr über unser Geld und unsere Besitztümer ist, dann ist er auch nicht unser Herr. Der Grundsatz, dass eine enge Verbin-

dung zwischen unserer wahren spirituellen Verfassung, unserer Einstellung zum Geld und unserem Umgang mit Geld und Besitz besteht, ist völlig zeitlos.

Dieser Zusammenhang trat auch in der Urkirche deutlich zutage. Wie sehr die ersten Christen sich verändert hatten, zeigte sich nicht zuletzt an ihrer Bereitschaft, ihr Geld und ihre Besitztümer der Gemeinschaft zur Verfügung zu stellen (Apg 2,44-45; 4,32-35). Dabei war es für die ersten Christen keineswegs natürlicher oder selbstverständlicher als für uns heutige Menschen, das, was sie ein Leben lang an Besitz zusammengetragen hatten, zu verkaufen und den Erlös herzugeben. Eben darum geht es denn auch. Die Bekehrung zu Jesus Christus und das Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist konfrontiert Menschen mit *übernatürlichen* Erfahrungen, die übernatürliche Reaktionen zur Folge haben – sei es nun im ersten Jahrhundert oder im einundzwanzigsten. Obwohl es in der Urkirche durchaus auch Privateigentum gab, wurde das fröhliche Geben und Teilen doch zur neuen Norm eines übernatürlichen Lebenswandels.

Wenn wir uns die urkirchliche Gemeinschaft, die arme Witwe, den reichen Toren, Zachäus, den reichen Jüngling und viele andere biblische Gestalten näher ansehen, merken wir, dass der Umgang mit Geld sozusagen ein Lackmустest für den Charakter ist, ein Maßstab für den Stand des Glaubenslebens. Unser Umgang mit Geld und Besitz wird so zur Geschichte unseres Lebens.

Das gilt für alle Menschen zu allen Zeiten, ganz besonders aber für uns, die wir in einer Zeit und in einem Land mit einem nie da gewesenen Überfluss leben, einem Land, in dem die ›Armutsgrenze‹ den Lebensstandard fast aller anderen Gesellschaften der Menschheitsgeschichte, vergangener und zeitgenössischer, weit übersteigt.